

Meldestelle für Glücksmomente

Seit langer Zeit sind wir ziemlich beste Freunde, zwei Schweizer Kollegen, mein Mann und ich.

Ende der sechziger Jahre studierten wir in Berlin Theologie, vor und hinter der Mauer, doch mit Brücken der Neugierde aufeinander. Die Schweizer waren daran interessiert, was es mit einer »Kirche im Sozialismus« auf sich hat. Wie Christsein in einem Land aussieht, das Religion den Engeln und den Spatzen überlassen wollte. Es interessierte sie brennend, wie wir über den brutalen Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts 1968 in Prag dachten. Und von meinem Mann, der in eben diesem Jahr als politischer Häftling Monate in einem Leipziger Gefängnis hatte zubringen müssen, wollten sie hören, wie der Glaube an Gott ihn dort getragen hat.

Wir beiden Theologiestudenten aus Ostberlin waren unsererseits brennend an Literatur und Schallplatten interessiert, die unsere Freunde unter Pullovern versteckt über die Grenze schmuggelten: Reiner Kunze, Max Frisch, Wolf Biermann, Albert Camus, Karl Barth. Oft sahen die Freunde blass aus, wenn sie wieder einmal am Bahnhof Friedrichstraße für uns gelogen und Literatur und Musik vor dem Zugriff der Grenzer gerettet hatten. Doch dann – Umarmung am Tränenpalast. Gruezi. Schön, dass ihr da seid! Jetzt gibt's Currywurst!

Seit langer Zeit sind wir ziemlich beste Freunde. In den Siebzigern gingen die Schweizer nach Zürich zurück. Doch auch von dort aus nahmen sie regen Anteil an unserem Leben. Sie besuchten uns in der DDR, sooft es nur möglich war. – Mit ihnen konnten wir über unsere Ängste vor Bespitzelung, aber auch über das Glück mühsam errungener Freiheiten sprechen. Und als die Freunde kurz vor dem Mauerfall 1989 mit uns gemeinsamen an Demonstrationen und Friedensgebeten in Magdeburg teilnahmen, fühlten wir uns von ihnen beschützt. In unserer Freundschaft gewürdigt.

In diesem Jahr denken wir daran, dass vor 25 Jahren in Deutschland die Mauer wie ein Kartenhaus, ohne Blutvergießen, zusammenfiel. Auch deshalb brachen wir im Februar zu den Freunden in die Schweiz auf. Wir wollten uns gemeinsam erinnern. Darüber diskutieren, was wir aus gewonnener Freiheit gemacht haben. Kämpfen wir noch wie damals für ein mutiges Christsein? Beten wir noch? Tanzen wir noch wie einst am Mauertorso? Laden wir uns noch zu Currywurst ein?

Wir besuchten in unseren Urlaubstagen auch ein Museum in St. Gallen. Mein Mann verwies mich auf ein silbernes Schild am Eingang des Museums. Auf diesem war zu lesen: MELDESTELLE FÜR GLÜCKSMOMENTE.

Das ist wunderbar! Hier sind wir richtig, lachte ich. Hier melde ich Euch an, sagte ich zu meinen Freunden. Hier müssen eure Namen bewahrt bleiben, euer Interesse an uns, als wir noch unfrei waren, euer Mut, Bücher zu schmuggeln, eure Kraft, Angst mit uns zu tragen.

Ich schrieb die Namen meiner Freunde auf einen Zettel und legte diesen neben das Eingangsschild. Freunde als meldungswürdige Glücksmomente.

Über solche und andere Glücksmomente will ich in dieser Woche nachdenken. »Glücksmoment« – das erinnert mich an die biblische Jahreslosung für 2014: GOTT nahe zu sein ist mein Glück.

Wir kann ich merken, dass Gott mir nahe ist? Und macht mich das glücklich? Und kann ich von davon reden?

Ich will es versuchen. Ich will die Behauptung – Gott nahe zu sein ist mein Glück – mit Geschichten, Erinnerungen und Hoffnungen füllen.

Kurt Marti, der Schweizer Dichter und Theologe nennt manche Menschen in einem Gedicht »Gottes Verstecke« Dem stimme ich zu. Menschen wie unsere Freunde aus Zürich wird Kurt Marti gemeint haben. Und noch viele mehr!